

§ 2. Aber die Gleichheit einer Generation mit der vorhergehenden in Wesen, Gütern und Ideen kann niemals vollkommen sein, keine ist identisch mit der vorhergehenden. Es finden Veränderungen statt: 1. im Wesen. Nicht alle Faktoren, die es bestimmen, bleiben die gleichen. Neue Verbindungen der Männer mit andersgearteten Weibern oder der einheimischen Weiber mit fremden Männern finden statt; auch anders bedingte Variationen kommen vor 2. im Besitze der Güter, und zwar A) der natürlichen, Boden, Klima, Umgebung unterliegen den Veränderungen, zum Teil durch natürliche Ereignisse, zum Teil durch die Tätigkeiten der Menschen. Dazu nötigt vor allem die *V e r m e h r u n g* der Menschenmenge und das Streben auch der neuen, „überzähligen“, sich und ihre Nachkommen zu erhalten; B) der Kulturgüter. Sie zu vermehren und zu vermindern nötigen und veranlassen dieselben Ursachen. Auch ohnehin müssen Sachen repariert und erneuert werden, für vermehrte Menschen vermehrt werden. Und es regt sich, wenn auch oft nur schwach, die Neigung, Geräte, Instrumente und Werkzeuge zu verschönern und zu verbessern, sie gefälliger oder ihrem Zweck angemessener zu gestalten. 3. So findet auch immer eine — wenn auch oft noch so geringe — Abwandlung der Ideen statt. Besonders wirken dahin Berührungen mit näheren oder ferneren *N a c h b a r n*, also Wanderungen und Reisen, Kriegszüge: das Kennenlernen genügt oft, um fremdes Können, Kennen und Wissen merkwürdig, anziehend, beneidenswert, nachahmungswürdig erscheinen zu lassen. Neben die Übernahme der Ideen, die von der vorhergehenden Generation überliefert wurden, tritt die Einführung derer, die von den gleichzeitigen, aber fremden entlehnt und angenommen werden; neben das Nachmachen in der vertikalen Linie das Nachahmen in der horizontalen. Neue Bräuche und Sitten kommen auf, verändern oder verdrängen sogar die alten; unter gewissen Umständen, in gewissen Beziehungen wechselt rasch die „Mode“, mit ihr der Geschmack, die Denkungsart, das Streben.

§ 3. Oft und lange vertragen sich die erhaltende (konservative) und die verändernde (mutative) Tendenz wohl mit einander: die erhaltende überwiegt naturgemäß als die des geringeren Kraftmaßes oder des kleinsten Zwanges. Die ältere Generation *b e h e r r s c h t* die jüngere. Nach dem Bilde der väterlichen Autorität entwickelt sich die des Heerführers, des Ritters, des Fürsten. Aber schon im engen Kreise einer Familie kommt Auflehnung des Sohnes, zuweilen auch der Tochter, gegen die Eltern, insbesondere gegen die väterliche Autorität vor. Der jüngere Mensch will etwas Anderes, etwas Neues, was dem älteren mißfällt, teils schon weil es neu und fremd ist, teils weil er es für die jüngeren selbst und etwa für die Familie schädlich oder doch gefährlich, für übel oder doch ungehörig erachtet. So kommt